

Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5
Telefon: Tag 2314, Nacht 3548
Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.
Postsparkassenkonto Nr. 144.533.
Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung" Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.
Manuskripte werden nicht rückgesandt.

KRAKAUER ZEITUNG

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversand nach auswärts K 3·—
Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

III. Jahrgang. Mittwoch, den 11. Juli 1917. Nr. 191.

König Ferdinand von Bulgarien.

Inmitten der blutigen Wirren des furchtbaren Völkerringens begeht König Ferdinand von Bulgarien sein 30jähriges Regierungsjubiläum. Mit treuer Liebe und Dankbarkeit feiert ihn das tapfere Volk der Bulgaren, das er in zäher Arbeit national und kulturell zu hoher Blüte gebracht hat und dem er in diesem Kriege durch seinen Beitritt zum Dreibund Deutschland—Oesterreich-Ungarn—Türkei die Erfüllung seiner glühenden Wünsche gebracht hat, die unter serbischer und rumänischer Herrschaft schmachtenden nationalen Volksteile wieder mit dem Mutterreich vereinigt zu sehen. Aber auch seine Verbündeten, Monarchen wie Völker, grüssen an diesem Ehrentage den ritterlichen und klugen Herrscher und sein tapferes Volk, mit denen sie nicht nur aufs innigste durch gemeinsame Interessen und Ziele, sondern auch durch gemeinsames Kämpfen, durch brüderlich gemeinsam vergossenes Blut so vieler Heldensöhne und durch gemeinsam getragene Not verbunden sind.

Vor 30 Jahren, am 7. Juli 1887, wählte die Sobranje, nachdem Russland den ihm missliebigen Fürsten Alexander von Bulgarien aus dem Hause Battenberg gewaltsam zur Abdankung gezwungen hatte, wiederum gegen den Willen Russlands, ja ganz Europas den jugendlichen Prinzen Ferdinand von Koburg und Fürsten von Bulgarien. Ein weniger willensstark und tatkräftig veranlagter Mann wäre vor dem Unwillen und der Unfreundlichkeit der europäischen Kabinette zurückgeschreckt, der Koburger Prinz nahm aber trotz allem die ihm dargebotene Krone an und hielt schon am 22. August 1887 seinen feierlichen Einzug in Sofia.

Zielbewusst und zäh, taktvoll und klug wusste der junge Fürst seine Stellung, die anfangs durch russische Intrigen dauernd gefährdet wurde, zu befestigen und seine politischen Ziele zu verfolgen. Es gelang ihm verhältnismässig rasch, Ruhe und Ordnung im Lande wieder herzustellen, das Wirtschaftsleben durch Verbesserung der Verkehrsverhältnisse und durch Kräftigung der Finanzen zu heben und ein zuverlässiges und schlagfertiges Heer zu schaffen. Durch aussergewöhnliches diplomatisches Geschick ausgezeichnet, vermochte Fürst Ferdinand die Beziehungen zu den Grossmächten freundschaftlich zu gestalten und durch günstige Handelsverträge seinem Lande den wirtschaftlichen Aufstieg zu sichern. Am 5. Oktober 1908 erklärte er Bulgarien als Königreich, beendete damit auch äusserlich das Abhängigkeitsverhältnis von der Türkei und nahm den alten Zarentitel wieder an.

Im ersten Balkankrieg 1912, der die Lösung der Nationalitätenfrage in dem europäischen Wetterwinkel bringen sollte, zeigte sich die ausserordentliche militärische Kraft Bulgariens. Wenn es der serbischen Ränkesucht, die von Russlands Wohlwollen unterstützt war, und einer übermächtigen Koalition der früheren Bundesgenossen, verstärkt durch das vom Kriege verschont gebliebene Rumänien, auch gelang, die Bulgaren um die Früchte ihrer Siege zu prellen und ihnen sogar noch Teile ihres Landes zu rauben, so ist der militärische Ruhm der bulgarischen Armee dadurch nicht geschmälert worden. Bald kam für das gedemütigte Land die Stunde der Vergeltung, und das ganze bulgarische Volk jubelte seinem Herrscher zu, als er am 12. Oktober 1915 in einem flammenden Aufruf die Bulgaren zum Kampf gegen den „schurkischen Nachbar" und zur Befreiung Mazedoniens aufrief. In ruhmvollem Siegeszuge haben die Bulgaren, Schulter an Schulter mit den deutschen und österreichisch-ungarischen Bundesgenossen, innerhalb 2½ Monaten das treulose Serbien, die Brutstätte der Serajewoer Mordtat, zu Boden geschlagen. Und als im Spätsommer 1916 auch Rumänien auf die Seite der Entente trat, hatten die Bulgaren weiter die Genugtuung, den hinterlistigen Dieb der Dobrudscha züchtigen zu können. Mackensen warf in überwältigendem Ansturm mit den Truppen der vier verbündeten Reiche auch diesen neuen Feind nieder und befreite altbulgarischen Boden von drückender Fremdherrschaft.

Zar Ferdinand sieht heute, rückschauend auf sein schwieriges und verantwortungsvolles, aber erfolgreiches Wirken in einer nunmehr 30jährigen Regierungszeit, mit Stolz und Genugtuung sein Volk gross und stark, kulturell und wirtschaftlich zu einem vollwertigen Mitglied der europäischen Staatengemeinschaft herangewachsen, der Verwirklichung seiner nationalen Träume nahe, gestützt durch Treue und mächtige Bundesgenossen. In schwerster Zeit hat er sein Werk, die völkische Vereinigung der bulgarischen Nation, vollendet, und es wird erhalten bleiben dank der Tapferkeit, Zähigkeit und Siegeszuversicht seiner Bulgaren und der ihnen verbündeten Völker und Monarchen.

D. W.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 10. Juli 1917. Wien, 10. Juli 1917

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Bei der Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef regere Erkundungs- und Artillerietätigkeit. Bei Stanislau entbrannten gestern früh erneut heisse Kämpfe. Die verbündeten Truppen schlugen mehrere Angriffe ab, wurden jedoch abends vor dem zunehmenden Druck der feindlichen Massen hinter den unteren Lukawicabach zurückgeführt. Der Gegner drängte die Nacht über nicht nach. Nördlich des Dnjestrs verhielten sich die Russen ziemlich ruhig. Unsere Sturmtrupps arbeiteten mit Erfolg. Zwischen der galizischen Grenze und der Ostsee lebte vielfach das Geschützfeuer auf.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

Entscheidender Kronrat in Berlin.

Berlin, 9. Juli. (KB.) (Amtlich.)

Nachmittags fand unter dem Vorsitz des **Kaisers** und **Königs** im Reichskanzlerpalais eine Sitzung des **Kronrates** statt, an der ausser den preussischen Staatsministern auch die Staatssekretäre der Reichsämter teilnahmen.

TELEGRAMME.

Die Kanzlerkrise in Deutschland.

Die Entscheidung für die allernächste Zeit zu erwarten.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Berlin, 10. Juli.

Der Kanzler **weigerte** sich gestern, irgendwelche **Auskünfte** über den **Kronrat** zu erteilen, der bis in die späten Abendstunden stattgefunden hatte.

Die Sozialdemokraten erklärten, es habe keinen Zweck in der Debatte fortzufahren und beantragten die Vertagung des Aus-

schusses, welchem Antrage auch Folge gegeben wurde.

Aus der gleichen Quelle wird berichtet, dass alle Meldungen über das Verbleiben der Minister und Staatssekretäre tendenziös gefärbt seien. Auch sei es nicht richtig, dass der Kaiser dem Reichskanzler das Vertrauen ausgesprochen habe. Die Entscheidung liege beim Kaiser und werde in der allernächsten Zeit fallen.

Die Reichstagsitzung auf Mittwoch vertagt.

Berlin, 10. Juli. (KB.)

Das Plenum des Reichstages vertagte sich nach kurzer Debatte auf Mittwoch. Tagesordnung der Sitzung von Mittwoch bildet die Debatte über Fragen der inneren und auswärtigen Politik sowie über die Kriegskreditvorlage.

Die Parteien gegen den Kanzler.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Berlin, 10. Juli.

Die Nationalliberalen haben dem „Lokalanzeiger" zufolge einstimmig eine Resolution gegen den Reichskanzler beschlossen, derzufolge Herr von Bethmann Hollweg ihr Vertrauen nicht besitzt.

Der „Lokalanzeiger" schreibt dazu: Wir begrüssen diese Erklärung lebhaft, weil wir von ihr die einzige Rettung aus der durch den Reichskanzler vollkommen verfahrenen äussern und politischen Lage erhoffen.

Der sozialdemokratische Abg. Dr. David hat sich gestern bereits gegen den Kanzler erklärt.

Die Parteibeschlüsse noch nicht gefasst.

Berlin, 10. Juli. (KB.)

Der „Vossischen Zeitung" zufolge lasse sich augenblicklich noch nicht feststellen, wie die Beschlüsse der Parteien ausfallen werden.

Eine neue Wahlrechtsordnung im Herbst.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Berlin, 10. Juli.

Der „Vorwärts" schreibt: Im Reichstag verlautet, dass sich die preussische Regierung entschlossen habe, dem Landtag im Herbst eine Wahlrechtsvorlage für das allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht vorzulegen.

Der bayrische Gesandte beim Kaiser.

München, 10. Juli. (KB.)

Wie die Korrespondenz Hoffmann meldet, bestätigt sich, dass der bayrische Gesandte Graf Lerchenfeld Montag vom Kaiser empfangen wurde, wobei die gesamte politische und militärische Lage eingehend erörtert worden ist.

Aufruhrerische Bewegung in Russland.

Widerstand gegen die Offensive.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Berlin, 10. Juli.

Der „Lokalanzeiger" meldet aus Petersburg, dass die oppositionellen Radikal-Sozialisten sich gegen die Fortsetzung der Offensive ausgesprochen haben. Die Petersburger Regierung entdeckte eine heimliche Agitation zu ihrem Sturze und gewaltsamen Widerstand gegen die Offensive.

Anarchistische Aufrufe russischer Truppenteile.

Stockholm, 10. Juli. (KB.)

Wie die hiesigen Blätter berichten, meldet „Rjetsch", dass das erste russische Maschinengewehrregiment sowie einige andere Truppenabteilungen eine Kundgebung gegen die vorläufige Regierung und für einen baldigen Frieden erliessen. Das Mittel, um dieses Ziel zu erreichen, sei der Kundgebung zufolge ein Angriff auf die kämpfenden Truppen im Rücken. Der Arbeiter- und Soldatenrat warnt daher die Soldatenbevölkerung vor solchen anarchistischen Aufrufen und verlangt die sofortige Anzeige solcher Agitatoren.

Frankreich für die Revision der Kriegsziele.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Berlin, 10. Juli.

Das „Berliner Tageblatt" meldet aus Basel: Im Heeresausschuss des Senates antwortete Ribot auf eine Frage Clemenceaus, dass Frankreich der Revision der Kriegsziele zustimme.

Die Friedenspropaganda in Paris.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 10. Juli.

Der sozialdemokratische „Volksbote" meldet aus Paris, dass über 1000 Personen, die nicht Franzosen seien, wegen Kriegspropaganda verhaftet wurden. Hunderte von Pariser Hausierern seien am Bahnhof verhaftet worden, weil sie den aus dem Felde heimkehrenden Soldaten Flugschriften für den Frieden in die Hände spielten. Auch mehrere Redakteure des Blattes „Liberter" wurden verhaftet, weil sie heftige Friedenspropaganda betrieben haben.

Das spanische Parlament wird nicht einberufen.

Die Regierung gegen die Parlamentarier.

Madrid, 10. Juli. (KB.)

Die „Agence Havas" meldet:

In Beantwortung der Resolutionen der katalonischen Parlamentarier erklärt die Regierung, dass sie sich mit der Auflösung der Kammer, deren Einberufung mit Rücksicht auf die inneren und auswärtigen Angelegenheiten sich als notwendig erweisen kann, nicht beeilen werde. Die Regierung weise zwar die Unterstützung verschiedener Parlamentsparteien nicht von sich, aber sie könne auf keinen Fall zulassen, dass an Stelle der Regierung Personen, die keine konstitutionelle Ermächtigung haben, auftreten. Angesichts des königlichen Rechtes, die Kammer einzuberufen, weise die Regierung die Einberufung des spanischen Parlamentes nach Barcelona für den 19. l. M. zurück. Die Organisierung einer solchen Versammlung wäre eine aufrührerische Handlung. Deshalb vertraue die Regierung darauf, dass die Vorschlagenden derartige Versuche nicht erneuern werden, widrigenfalls die Regierung ihre Pflicht entschieden erfüllen müsste.

Räumung Griechenlands durch die Ententetruppen.

Lugano, 10. Juli. (KB.)

„Temps" zufolge würden Italien und die Verbündeten noch vor Monatsende die Räumung des griechischen Epirus bzw. des alten Griechenland durchführen. Truppenabteilungen der Verbündeten würden jedoch auf Korfu bleiben, da strategische Erwägungen dies erfordern.

Wieder 31.500 Tonnen versenkt.

Berlin, 10. Juli. (KB.)

Eines unserer U-Boote vernichtete im Atlantischen Ozean wieder 31.500 Bruttoregistertonnen, darunter das englische bewaffnete Hilfskriegsschiff „Silvia".

Ein gefangener Offizier erzählte, die „Silvia" sollte das letzte englische U-Boot aus Amerika holen. Der für das U - Boot bestimmte Kommandant wurde durch einen Treffer getötet.

Lloyd George über Englands Luftverteidigung.

London, 10. Juli. (KB.)

Im Unterhause gab Lloyd George in der Geheimsitzung eine Erklärung über die Luftverteidigung ab.

Türkischer Generalstabsbericht.

Konstantinopel, 10. Juli. (KB.)

Auf dem linken Abschnitt der **Kaukasus-Front** ausser der üblichen Patrouillentätigkeit an mehreren Stellen etwas lebhaftere Artillerietätigkeit.

An der **Sinaifront** wurden am 8. d. M. zwei feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Bulgarischer Generalstabsbericht.

Sofia, 8. Juli. (KB.)

Der bulgarische Generalstab meldet:

Am Tschervenostena und auf Dobropolje lebhafteres Artilleriefeuer. In Cernabogen drang bei Paralove eine unserer Sturmeinheiten in italienische Schützengräben ein und brachte aus ihnen Gefangene vom italienischen Infanterieregiment Nr. 61. An der unteren Struma zersprengten wir bei Ormanii durch Feuer eine berittene englische Abteilung. Auf den übrigen Frontteilen schwache Kampftätigkeit. Bei Petrisch schossen die Unterleutnants Balan und Uzunog nach hartnäckigem Kampfe mit 6 Flugzeugen ein vom Hauptmann Odvier gelenktes englisches Flugzeug ab. Hauptmann Odvier wurde gefangen. Westlich Mahmumdia versuchten feindliche Abteilungen auf Barken sich unserem Ufer zu nähern, wurden aber durch Feuer verjagt. Oestlich Tulcea Gewehrfeuer.

Der gestrige deutsche Generalstabsbericht.

Berlin, 9. Juli. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Grosses Hauptquartier, den 9. Juli 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei Regen und Dunst blieb in fast allen Abschnitten das Feuer bis zum Abend gering; es lebte dann mehrfach auf. Nachts kam es an verschiedenen Stellen zu für uns erfolgreichen Erkundungsgefechten. Bei der

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

wurde ein Angriff zur Verbesserung unserer Stellungen am Chemin des Dames mit Erfolg durchgeführt. Nach einem Feuerüberfall von Minen und Granatenwerfern auf die Sturmziele brach die Infanterie, gedeckt durch das Riegelfeuer der Artillerie zum Einbruch vor. Die aus Niedersachsen, Thüringern, Rheinländern und Westfalen bestehenden Sturmtrupps nahmen in kraftvollem Stoss die französischen Gräben südlich von Pargny-Filan in 3½ Kilometern Breite und hielten die gewonnene Linie gegen fünf feindliche Angriffe. Zur Ablenkung des Gegners waren kurz vorher an der Strasse Laon—

Soissons Sturmabteilungen hessischer und westfälischer Bataillone in die französischen Gräben gedrungen; sie kehrten nach Erfüllung ihres Auftrages mit einer grösseren Zahl von Gefangenen befehlsgemäss in die eigene Linie zurück. Der heftig überall Wiederstand leistende Feind erlitt hohe blutige Verluste, die sich bei ergebnislosen Gegenangriffen auch während der Nacht noch steigerten. Es sind 30 Offiziere und 800 Mann gefangen eingebracht worden. Die Beute an Kriegsgerät ist sehr erheblich. Auf dem Westufer der Maas haben die Franzosen aus den Kämpfen in der Nacht zum 8. Juli einige kleine Grabenstücke in der Hand behalten. Heute vor Tagesanbruch nordwestlich von Aisnes einsetzende Vorstösse sind zurückgewiesen worden.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Front des GO. v. Böhm-Ermolli.

Während zwischen Strypa und Zlota Lipa nur lebhafte Artillerietätigkeit herrschte und uns einige Vorstösse Gefangene einbrachten, kam es bei Stanislau zu Nahkämpfen. Durch starke russische Angriffe wurden die dort stehenden Truppen zwischen Ciezow und Zagwozd 12 Kilometer gegen die Waldhöhen von Czarnylas zurückgedrückt. Durch Eingreifen deutscher Reserven kam der Stoss zum Stehen.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef

In den Karpathen hielt die rege Tätigkeit der russischen Batterien an. Oertliche Angriffe der Russen sind an mehreren Stellen gescheitert.

Bei der

Front des Generalfeldmarschalls v. Mackensen

und an der

Mazedonischen Fornt

ist die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Abendbericht.

Berlin, 9. Juli. (KB.)

Das Wolffbureau meldet: 9 Juli, abends:

Vom Westen nichts Neues. Im Osten haben die Russen an der Strasse Kalusz—Stanislau von neuem angegriffen. Ihre Kräfte wurden durch Gegenstoss zum Stehen gebracht. Nördlich vom Dnjestr keine besondere Ereignisse.

Konsumanstalt

für Militärgagisten und verheiratete Berufsunteroffiziere der Festung Krakau.

Mittwoch, den 11. Juli 1917:

Neu gelangen zum Verkaufe:

Schweinskotelette, Rindfleisch, Rindsknochen, Krakauer grob, Krakauer fein, Hauswurst, Debrecziner, Brimsenkäse.

Ausverkauft sind:

Schweinefett, Filz.

Parteienverkehr:

an Fleischtagen von 7—11 Uhr vorm. u. von 2—5 Uhr nachm.
„ Fleischlosentagen 8—11 „ „ „ „ 2—5 „ „
„ Sonn-u. Feiertagen 8—10 „ „

Eingesendet.

Lokalnachrichten.

Ernennung. Seine k. u. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 27. Juni d. J. dem ausserordentlichen Professor der Kinderheilkunde an der Universität in Krakau Dr. Franz Xaver Lewkowicz den Titel und Charakter eines ordentlichen Universitätsprofessors allergnädigst zu verleihen geruht.

Preise für Mahlprodukte. Einer neuen Statthaltereiverordnung zufolge sind nachstehende Preise für Mahlprodukte im Kleinverkauf festgestellt worden: Für 1 Kilogramm Weizenbrotmehl 50 Heller, Weizenküchenmehl Nr. 2 68 Heller, einheitliches Kornmehl 50 Heller, Gerstenmehl 50 Heller, Gerstenkochmehl 68 Heller. Hafermehl 50 Heller, Maismehl 50 Heller. einheitliches Weizenmehl 56 Heller, Weizengriess 90 Heller, Maisgriess 78 Heller, Gerstengraupen 78 Heller. Obige Preise werden für Ortschaften, die weiter als 10 Kilometer von der betreffenden Lieferungsbahnstation gelegen sind, um je 2 Heller höher berechnet.

Im Kriegsfürsorgekino „Opieka“, Zielona 17, gelangt seit heute das vieraktige Detektivdrama „Der Mann ohne Kopf“ zur Vorführung, das mit seiner überaus spannenden Handlung dem mit Recht so hochgeschätzten Künstler Max Landa Gelegenheit bietet, sein grosses Talent voll zu entfalten. Das erstklassige Drama zeigt herrliche Aufnahmen, die dadurch besonders interessant sind, dass sie aus einem Flugzeug aufgenommen wurden. Reizend ist das Lustspiel „Das Fräulein und der Papa“, sehr interessant sind auch die Kriegsberichte, welche die neuesten Aufnahmen von allen Fronten zeigen. Das Militärorchester bringt gleichfalls einige neu einstudierte Musikstücke zu Gehör.

Approvisionierung der Stadt.

Die übliche wöchentliche Approvisionierungssitzung fand am 8. ds. unter dem Vorsitze des Delegaten Dr. Adam Fedorowicz statt. Der Sitzung wohnte der Vertreter des k. k. Ernährungsamtes bei, der vom Delegaten besonders warm begrüsst wurde.

Kohle. Die Beistellung war in preussischer und inländischer Kohle äusserst gering. Es sind 73 Waggons preussischer und 96 Waggons inländischer Kohle eingelaufen. Vorläufig ist die Kriegshandelszentrale seit 1. Juli von der Verteilung der Kohlenmengen ausgeschaltet und nur diesem Umstande ist es zu verdanken, dass die Händler in der Vorwoche, wenn auch kleine Quantitäten erhielten, um ihre Kundschaft wenigstens teilweise befriedigen zu können. Da die Monate Mai, Juni und teilweise auch Juli verstrichen sind, und eine, wenn auch nur teilweise Versorgung für den Winter ganz unmöglich war, so ist der Bedarf gegenwärtig ein umso stärkerer, dem gegenüber eine wöchentliche Beistellung von 169 Waggons gar nicht in die Wagschale fällt. Es wurden die geplanten Neuorganisationen in der Kohlenversorgung und deren sofortige Einführung wegen der vorgerückten Zeit verlangt. Ebenso wurde der Gedanke einhellig und mit allem Nachdrucke der Gedanke vertreten, es möge uns unsere geographisch unmittelbar nahe gelegene billige galizische Kohle zugewendet worden, wogegen die im Preise hohe und überdies frachtlich teuer gelegene preussische Kohle nach Ostgalizien, den Staatsbahnen und der Militärverwaltung zu überweisen wäre. Es wurde ferner hervorgehoben, dass für den Fall, als uns die galizische Kohle nicht zugewendet werden sollte, alle statistischen Daten über den Bezug preussischer Kohle der früheren Jahre jetzt vollständig hinfällig sind und keinesfalls zur Grundlage der Zuweisungen genommen werden dürfen, weil wir bloss etwa 5% preussischer gegen 95% inländischer Kohle bezogen haben und uns gegenwärtig diese 95% Inlandkohle nahezu ganz entzogen werden.

Brennholz. Angesichts der grossen Kohlenknappheit und der äusserst düsteren Aussichten für die Zukunft steht die Verwendung von Brennholz im Vordergrunde des Interesses. Dem Bezuge von Brennholz türmen sich aber wieder unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen, die ihren Grund im grossen Arbeitermangel und in der Unmöglichkeit der Zufuhren zu den Bahnstationen haben. Der Bauer ist mit den Feldarbeiten voll beschäftigt und hat gar keine Lust, sein herabgekommenes Inventar für Zufuhren herzugeben. Es ist vor Dezember auf nennenswerte Zufuhren nicht zu rechnen und es erübrigen nur jene in ganz geringer Anzahl vorhandenen Waldbahnen, die das Brennholz zur Verladung bringen können. Infolge dieser äusserst schwierigen Arbeiter- und Transportverhältnisse wurde von einer Bindung der Brennholzpreise entschieden und mit allem Nachdrucke abgeraten, denn es unterliegt gar keinem Zweifel, dass wir für den Fall der Bindung der Preise selbst das Wenige, was wir noch zu erhalten hoffen, nicht mehr erhalten würden. Die Preishöhe und Transportverhältnisse sind überdies so verschiedenartig, dass es vollends unmöglich wäre, einheitliche Sätze zu ermitteln. Es müssten erst darüber genaue Erhebungen gepflogen werden und bis diese vollendet wären, wäre auch der Winter mit seinem Schrecken vorbei. Es wird Brennholz auch aus Ungarn bezogen, welches sich schon heute auf zirka 1100 K per 10.000 kg loko Krakau stellt.

Mehl. Der Vorrat reicht für drei Tage. Es sind Bemühungen wegen Zuteilung weiterer Kontingente im Zuge.

Viehauftrieb. Der Auftrieb ist genügend, doch die Qualität sehr abfallend. Das Gewichtsmanko zwischen Aufgabe- und Abgabestation erreicht einen derart hohen Prozentsatz, dass darüber Erhebungen gepflogen werden müssen. Die Frage der Ermässigung der Fleischpreise wurde dem Magistrat zur Prüfung überwiesen.

Wetterbericht vom 10. Juli 1917.

Datum	Beobachtungszeit	Luftdruck Millimeter	Temp. Cels. beobachtete	Temp. Cels. normale	Windrichtung	Bewölkung	Niederschlag
9./7.	9 h abds.	738·5	16·2	19·3	W	3/4 bewölkt	—
10./7.	7 h früh	738	16·8	17·8	W	3/4 bewölkt	—
10./7.	2 h nchm.	738·5	19·0	23·4	W	ganz bew.	—

Witterung: Meist bedeckt, zeitweise leichte Regen, kühler.

Prognose für den 11. Juli: Bedeckt, unfreundlich, kühl.

Kleine Chronik.

Ueber eine Million Tonnen Handelsschiffsraum der Feinde sind im Monat Juni versenkt worden.

Bei dem letzten Luftangriff auf London wurden nach dem amtlichen englischen Bericht 47 Personen getötet und 141 verletzt.

Der ukrainische Zentralrat proklamierte die selbständige ukrainische Republik.

Metropolit Graf Szeptycki ist in Stockholm eingetroffen.

Ein Erdbeben in Mittelitalien wurde in Rom, in Umbrien und in den Abruzzen verspürt. Es brach eine starke Panik unter der Bevölkerung aus. Schädenangaben fehlen.

Direktor Max Augenfeld, Oesterreichs bekanntester Inseratenfachmann, feiert heute seinen 60. Geburtstag. Von bescheidenen Anfängen hat er in 43 jähriger unermüdlicher Tätigkeit das Unternehmen, dem er seine Arbeitskraft zur Verfügung stellte, die Firma M. Dukes A.-G., zu allererster Höhe und grösstem Ansehen gebracht.

Wildwachsende Küchenpflanzen.

Von **Margarete Weinberg** (Berlin).

„Fernes erspäht ihr,
Nahes verschmäht ihr;
Was euch beschert,
Dünkt euch nichts wert!“

Diesen Vorwurf, den sich einstmals das polnische Volk von einem seiner Landsleute gefallen lassen musste, kann man auch anderen Nationen nicht ersparen. Denn von jeher haben sie eine verhängnisvolle Neigung gehabt, das gering zu achten, was nach einem durchaus bezeichnenden Ausdruck „nicht weit her ist“. Galt dies in früheren Jahrhunderten vorwiegend für die Erzeugnisse der Mode, so haben mit der zunehmenden Entwicklung des Güterverkehrs auch für unsern Küchenbedarf immer mehr Produkte fremder Länder Verwendung gefunden, zum Teil unter Verdrängung der ehemals benutzten einheimischen Pflanzen, die nach dem Urteil vorurteilsloser Leute sehr wohl geeignet gewesen wären, den gleichen Zweck zu erfüllen wie jene. So eiferte bereits im Jahre 1829 der Satiriker K. J. Weber in den „Briefen

eines in Deutschland reisenden Deutschen“ gegen das „chinesische Unkraut“, den Tee. Er warf die gewiss nicht unberechtigte Frage auf, ob die Chinesen uns nicht auslachen würden, wenn wir ihnen statt Silbers mit unseren gleichwertigen Kräutern kommen wollten, mit Ehrenpreis, Pfefferminz, Erdbeerkraut, Schlüsselblumen und Salbei.

Man wird gut daran tun, sich diese Worte für jetzige und künftige Zeiten zu merken. Denn in der Tat bieten die angeführten Pflanzen einen wohlfeilen und bekömmlichen Ersatz für den fremdländischen Tee. Wenn sich aber schon damals der vaterländische Sinn eines einsichtigen Mannes gegen den Gedanken sträubte, dass sich das Ausland unnötigerweise an unserem Gelde bereichere, wie sollte man dies heute, angesichts der feindlichen Gesinnung der Völker, denen wir nur zu gern ihre Erzeugnisse abnahmen, nicht nachfühlen können, und jenem für seinen Hinweis Dank wissen. Nur hätte der Verfasser dieses patriotischen Mahnrufs der Vollzähligkeit halber noch eine ganze Reihe von wildwachsenden Pflanzen nennen müssen, die sich zum Teeaufguss eignen, beispielsweise die Stiefmütterchen, Holunder-, Linden-, Kamillen- und Akazienblüten, und vor allen Dingen den würzigen Waldmeister. Er hätte ferner daran erinnern können, dass die frisch gepflückten Blüten der Eberesche, die Blätter der Hagebutte, sowie deren Kerne, die man rösten, mahlen und stundenlang kochen lassen muss, zur Bereitung eines guten Tees dienen, desgleichen die jungen Blätter des Rot- und Schwarzdorns, denen überdies eine blutreinigende Wirkung nachgerühmt wird. Auch aus Schafgarbe, sowie aus den Blättern der Himbeere, Brombeere und wilden Rose kann man Tee bereiten, doch verdient freilich der aus den aromatischen Blättern der Erdbeere gewonnene vor allen anderen den Vorzug. So reichlich weiss die einheimische Erde uns für ein einziges ausländisches Produkt zu entschädigen, wenn wir uns die Mühe nicht verdriessen lassen, ihre Gaben erkennen und an ihrem Standorte aufsuchen zu lernen. Das sollte nun freilich in diesem Jahre von jung und alt fleissig geübt werden, und zwar nicht nur zur Sicherung des wärmenden Winterabendtrunks; auch das Einsammeln der medizinischen Teesorten und mancher einheimischer Apothekerkräuter, die in früheren Zeiten die teuren Medikamente ersetzten, wäre eine lohnende Beschäftigung, durch welche viele jetzt ungenützt verblühenden heilsamen Pflanzen zur Pflege der Volksgesundheit verwertet würden. Bekannt ist die heilkräftige Wirkung des im Volksmunde auch Flieder genannten Holunders, den der Dichter Andersen in seinem anmutigen Märchen vom „Fliedermütterchen“ verherrlicht hat, und dem ein alter Bauernspruch die Ehre zubilligt, dass man vor ihm den Hut ziehen solle, weil er den Menschen so vielseitigen Nutzen bringe. Aus den frisch gepflücktenBlüten gewinnt man beispielsweise durch Zusatz vonWasser und etwasEssig einen Saft, der, wenn er zwei Tage gezogen und durchgesiebt worden ist, auf Flaschen gefüllt und wohlverkorkt mehrere Wochen im Keller liegen muss, ehe man ihn, mit Zucker oder Himbeersaft vermischt, geniessen kann. Auch lässt sich aus den Holunderblüten eine wohlschmeckende Kaltschale bereiten, wenn man es nicht vorzieht, die gereinigten aufgeblühten Dolden, nach süddeutscher Art in versüssten Ausbackteig getaucht, in Fett zu backen, ein Verfahren, das sich freilich während des Krieges nur für die Beköstigung besonders pflegebedürftiger Kranker rechtfertigen liesse. Aus den reifen schwarzen Beeren des Holunders stellt man Marmelade her, die sich als Brotaufstrich empfiehlt, auch gegen Husten und Heiserkeit guteDienste tut; ferner bereitet man daraus Gelee, Fliedersaft oder Fliedersuppe. Saft lässt sich auch aus Ebereschen, Brombeeren und der überdies zum Färben verwendbaren Alkermesbeere gewinnen; aus den Schlehdornfrüchten erst nach eingetretenem Frostwetter. Sie liefern alsdann auch ein sehr feines Kompott oder lassen sich zur Bereitung von Wein, Essig und Branntwein verwerten. Mus, Gelee, Sirup oder Saft — den letzteren wendet man als Ersatz für Zitronensaft an — geben die Berberitzen, die man ebenfalls erst nach eingetretenem Frost einmachen und mit anderen Früchten vermengt geniessen soll. Eingemachte oder kandierte Ebereschen sind in Russland und den baltischen Provinzen sehr beliebt, die Hagebutten in vielen Gegenden noch lange nicht nach Gebühr geschätzt, während man anderwärts aus ihren Früchten Marmelade, Kompott und Likör herstellt oder sie getrocknet als Würze für Suppen, Sossen usw. aufhebt. Die prosaische Bestimmung, zu Muss verarbeitet zu werden oder als Würze zu dienen, fällt auch dem Wacholder zu, obwohl ihn Otto Roquette als Blume aller schönen Geister gefeiert hat. Gute Suppenwürze sind Tymian, Salbei und Beifuss, auch Quendel, Glasschmalz, Pfefferminze und Pfefferkraut. Einige dieser Kräuter können, wie auch verschiedene Salatpflanzen, nachdem man sie in rohem Zustande gut gewaschen und fein gewiegt hat, zum Strecken der Butter verwendet werden. Man mischt sie dieser gemeinsam mit weichem Käse, Salz und Kapern bei, nachdem sie zu Sahne verrührt worden ist. Gleichem Zwecke dienen auch die Kerne der Haselnüsse: mit fein gehackter Petersilie, Estragon und Schnittlauch vermischt, fügt man eine bestimmte Gewichtsmenge dem gleichen Teile Butter zu. Auch sonst lassen sich die Haselnüsse zu feinem Backwerk verarbeiten. Die Kerne der neuesten Ernte soll man einmachen wie die der Walnuss.

Das Verlangen nach wohlschmeckenden Brotaufstrichen ist angesichts der geringen, zurVerfügung stehenden Fettmengen und der durch die Zuckerknappheit beeinträchtigten Marmeladenbereitung so gros, dass jede zur Streckung der Butter oder auch zu selbständiger derartiger Verwendung geeignete Wildpflanze besondere Beachtung verdient. Der letzteren Gruppe gehören Schafgarbe, Lauch und Kresse an, die man roh aufs Brot schneiden kann, ferner der Sauerampfer, der, wie Spinat hergerichtet,mit diesem vermischt oder als selbständiges Gemüse gegessen, auch auf Brot gestrichen werden kann, desgleichen eine schmackhafte Suppe liefert, oder als Salat zubereitet wird. Diesen stellt man auch aus Brunnenkresse, Bachbungen- und Sumpfblumenblättern, aus Waldrapunzeln, Portulak, Wiesenschaumkraut, Sauerklee und Huflattich her. Beliebig vermischt eignen sich alle diese Frühlingspflanzen zu nährsalzhaltigen Kräutersuppen; auch als Gemüse gewinnen manche von ihnen an Wohlgeschmack, wenn man je nach persönlicher Liebhaberei eine Mischung herstellt, in der besonders hervorstechende Eigenschaften einzelner Arten ausgeglichen werden. Löwenzahn, Feigwurz, Tripmadam, Bocksbart, Sauerampfer und Gundermann dürften sich hiefür besonders eignen, während Vogelmiere, Melde, Ziegenfuss, Wiesenknöterich und Gänsefingerkraut so zart von Geschmack sind, dass man sie gern ungemischt geniesst. Die wildwachsenden Pflanzen sollen in der Regel als Sprossen vor der Blütezeit gesammelt werden, doch zeichnen sich manche von ihnen auch später noch durch Wohlgeschmack aus, so dass man bei einigerErfahrung selbst in den Sommermonaten nicht auf ihren Genuss zu verzichten braucht. Nur begnügt man sich beispielsweise bei der Brennessel, die man zum Strecken von Spinat verwendet oder mit Ziegenfuss, Schafgarbe, Sauerampfer usw. vermischt geniesst, später mit den obersten Blattpaaren, während man von der jungen Pflanze Triebe, Blätter und Sprossen geniessen kann. Man mag sie auch wie Kerbel in die Fleischbrühe einlegen, und so den Schweden ein am Gründonnerstag, dem Festtage Thors, besonders beliebtes Gericht nachmachen. Wer sich an den Freitisch zu setzen gedenkt, den die Natur zu unser aller Frommen demnächst wieder in Wald und Wiese mit der Fülle ihrer Gaben besetzen wird, der möge auch an den vielen Pilzarten nicht achtlos vorübergehen, die ihres Eiweissgehaltes halber ein nahrhaftes Gericht und um ihres köstlichen Aromas willen eine ausgezeichnete Würze für Sossen und Suppen liefern. Nicht weniger als 50 gute und ebensoviel mittelgute Speisepilze wachsen in unserm Vaterlande, dagegen sind die so gefürchteten Giftpilze nur in sieben Arten vertreten. Sind wir in der Ausnutzung aller dieser guten Gaben in den Zeiten des Ueberflusses von sträflicher Nachlässigkeit gewesen, so müssen wir nunmehr das Versäumte um so eifriger nachholen und uns zum Gesetze machen, dass man auch für die Befriedigung des Nahrungsbedürfnisses nicht in die Ferne schweifen soll, weil das Gute so nahe liegt.

DIE HETZJAGD.

Roman von **Fedor von Zobeltitz.**

(47. Fortsetzung.) —— (Nachdruck verboten.)

In allen Grosstädten gibt es Gestalten von bestimmtem Typus, und durchaus zum Typus des vornehmen Trotteurs gehörte dieser jungeHerr, dessen dunkelgrauer Sakkoanzug sicher aus einem Schneideratelier stammte, während die sich eng um die schmalen Stiefel legenden Gamaschen englisches Fabrikat sein mochten. Es lag nichts Stutzerhaftes in dem Aeusseren des jungen Mannes, sondern mehr eine selbstverständliche Eleganz, die mit der Sicherheit des Angeborenseins zur Schau getragen wurde. Und als er sich nun umwandte und sich durch das goldumrandeteEinglass mit etwas zwinkerndem Blick im Lokal umsah, da erkannte ihn Reinhard auf der Stelle, obwohl er nur zweimal im Leben und immer auf eine flüchtige Stunde mit ihm zusammengewesen war. Aber es war etwas in dem hochmütigen, glattgestreckten und stark ovalen Gesicht des Grafen Löwenclau, das in der Erinnerung haften blieb. Es trafen in diesen ungleichmässigen und doch anziehenden Zügen gewissermassen Altes und Neues zusammen, unentwickelte Gegensätze, hochgespannte Neigung zum Auskosten des Lebensgenusses, verfeinerte Heuchelei und zugleich eine grosse geistige Regsamkeit, die vielleicht zu allerhand Problemen Stellung nehmen konnte, sich aber gewiss nicht vor Autoritäten beugte. Dies Gesicht war noch jugendfrisch, doch die Stirn liniert, und an den Schläfen schattierte sich das volle blonde Haar bereits leicht silberfarbig ab, obwohl der Graf kaum dreissig zählen konnte.

Er stutzte ein wenig, als er Reinhard sah, dann erkannte auch er ihn und trat ihm mit einer Verneigung entgegen, während ein hübsches Lächeln um seinen Mund spielte.

„Herr von Steffani,“ sagte er, den Wildlederhandschuh von seiner Rechten streifend, „— bin ich noch in Ihrer Erinnerung? Olaf Löwenclau.“

„Selbstverständlich, Herr Graf,“ erwiderte Reinhard und erhob sich, „wir sahen uns zum letztenmal —“

„Bei Lili,“ ergänzte der Graf harmlos, als Reinhard einen Augenblick zögerte. „In einer Stunde der Ausgelassenheit. Wir kamen vom Tennisplatz und hatten gemeinsam soupiert. Da stieg der Sekt den Mädeln zu Kopf, und alle überkommenenMasse verschoben sich. Schliesslich sprengten Sie die Gesellschaft und warfen, was Ihnen überflüssig erschien, zum Tempel hinaus . . . Mir ahnte, dass Sie hier sein würden. Darf ich mich zu Ihnen setzen?“

„Bitte recht sehr. Ich habe zwar zu Ende diniert, freue mich aber, noch ein Viertelstündchen mit Ihnen plaudern zu können . . . . Natürlich entsinne ich mich dieses Abends. Ich hätte mich nicht verstimmen lassen sollen. Aber ich hatte in Graditz Aerger gehabt, und der wirkte noch nach . . .“

Graf Löwenclau bestellte beim Kellner sein Essen und eine halbe Flasche Rheinwein.

„Den Wein nicht in Eis,“ sagte er. Dann faltete er seine Serviette auseinander und fuhr fort: „Ich weiss schon von Ihrem Hiersein, Herr von Steffani. Ich komme eben von Lili.“

Es war das zweite Mal, dass Löwenclau schlankweg von ‚Lili‘ sprach, und unwillkürlich glitt ein Schatten über Reinhards Stirn.

„Sie kommen von ihr?“ fragte er. „Haben Sie Lili denn sprechen können “

„Oh jawohl. Ihr Drache hat sie eingesperrt, aber es gibt in der Könnekeschen Wohnung auch noch Hintertüren. Sämtliche Diener des Hauses sind bestochen: die weiblichen sowie auch das männliche Rindvieh. Dies letztere haben Sie kennen gelernt, eine erlesene Perle. Wenn ich Lili sehen will, ohne dass Madame Ohstädt etwas davon merken soll, benütze ich immer jenen Aufgang, der nicht für Herrschaften ist. Der führt nämlich direkt in die Küche. Dort bin ich als der Kohlenmann bekannt und werde sofort in ein stets verschlossen gehaltenes Fremdenzimmer geführt. Und da sprach ich Lili und nahm ihre Befehle in Empfang.“

„Welche Befehle?“ fragte Reinhard. Ihm war eigentümlich zumute. Die seltsame Vertraulichkeit zwischen Lili und Löwenclau erzeugte in ihm ein Gefühl plötzlich verlorenen Gleichgewichts.

Der Graf probierte seinen Wein und nickte zufriedengestellt. „Folgende Befehle,“ antwortete er. „Zunächst sollte ich Sie im Hotel aufsuchen. Das kann ich mir schenken, da uns ein glücklicher Zufall hier zusammengeführt hat. Es ist übrigens die Frage, ob es ein Zufall ist. Es kann auch eine Strömung des Unterbewusstseins mitsprechen. Ich wusste, dass Ewest Ihre alte Stammkneipe ist.

(Fortsetzung folgt.)

Bücherschau.



„Die Italiener in Oesterreich-Ungarn“ von Dr. Max Smolensky. Wien 1917, Manz-Verlag, Preis K 2.60. — Diese Arbeit trägt ein bedeutungsvolles Wort als Motto: „Vor dem Gesetz sind alle Staatsbürger gleich.“ Ein Wort, dass in der Politik seit Jahrzehnten bekämpft, ein Wort, dass die Parteien nicht anerkennen wollen und das gerade in den jüngsten Tagen wiederholt von Krone und Regierung machtvoll behauptet wurde. Wie der Verfasser in seinem Vorwort selbst sagt, ist sein Buch nicht unter dem Einfluss der gewaltigen Ereignisse und des Kampfes gegen Italien geschrieben, sondern nur als die Behandlung eines rein österreichischen Problems gedacht. Dem Autor ist der Oesterreicher oder Ungar italienischer Nationalität in erster und letzter Linie Staatsbürger der habsburgischen Monarchie, der scharf vom Reichsitaliener zu trennen ist. Kultur, Sprache und zum grossen Teile auch Sitten mögen dies- und jenseits der schwarz-gelben Grenzpfähle dem italienischen Volksstamm gemeinsam sein, seine politischen und hauptsächlich wirtschaftlichen Interessen gehen hüben und drüben zum überwiegenden Teile weit auseinander. Dies wird in der verdienstvollen Arbeit ausführlich erhärtet und so ist sie als gediegener Beitrag zur italienischen Frage anzusehen. Der Verfasser hat alle zu Gebote stehenden Quellenwerke eifrig benützt und kommt zu der Schlussfolgerung, dass der Krieg den Italienern der Monarchie die Augen darüber geöffnet hat, was sie alles zu verlieren hätten, wenn sie mit dem Königreich Italien vereinigt würden. Er richtet den Appell an Oesterreich, dass man, wenn die Glocken den Weltfrieden eingeläutet haben werden, die Italiener nicht allgemein als Stiefkinder behandeln möge, die für den Treubruch des ihnen stammverwandten Königreiches verantwortlich zu machen sind. Man vergesse nie, dass gerade die nationale Gliederung der Monarchie für ihr wirtschaftliches Leben in wertvollster Weise nutzbar gemacht werden kann und dass sich im Verständnis für die weltwirtschaftliche Zukunft des gemeinsamen Vaterlandes die einzelnen Nationen des Reiches begreifen und schätzen lernen müssen.

„Die Kriegsfahrten der ‚Goeben‘ im Mittelmeer“ von Leutnant z. S. Kraus. **„Die Kriegsfahrten der ‚Breslau‘ im Schwarzen Meer“** von Oberleutnant z. S. Doenitz. Je M 1.—. Ullstein u. Co. — Die erste Darstellung von Offizieren der „Goeben“ und der „Breslau“ liegt hier vor. Sie umfasst die Tage des Kriegsalarms, des Durchbruchs bei Messina, der Hetzjagd übers Mittelmeer, der Fahrt zum Goldenen Horn, der Beschiessung von Poti und Sewastopol, der Kämpfe mit der russischen Flotte. Prachtvoll echt sind diese Momentbilder von Gefechten und Ueberfällen, von blitzschneller Flucht und neuem, kühn eingeleitetem Vorstoss. Aufs höchste lebendig wird in dem Buch des „Goeben“-Offiziers die Stimmung des 1. August 1914, als die beiden Kreuzer zur Nachtzeit vor Brindisi lagen, abgeblendet, wie dunkle Schemen, und der knatternde Funke ihnen die Meldung vom Kriegsbeginn zutrug, oder die stumm-drohende Begegnung mit den eisengrauen Kolossen der Engländer. Zu atemlosem Tempo, zu stolzer Grösse steigert sich dann der Bericht über die Verfolgung, bis zu der Stunde, da am Heck der unbesiegten deutschen Schiffe die schwarz-weiss-rote Kriegsflagge niederging und der türkische Halbmond mit dem Stern im roten Felde aufstieg. Reich an packenden Szenen ist auch das Buch von der „Breslau“. Wie über Noworossisk der Qualm und die Lohe der Petroleumexplosion sich breiteten, wie die „Breslau“ gespensterisch im silbergrauen Nebel vor Sewastopol erschien, wie sie ein russisches U-Boot in den Grund feuerte, wie sie die „Providence“ versenkte, wie sie quer über ein Minenfeld dahinschoss, wie sie dem Dreadnought „Imperatriza Maria“ entrann: das erzählt Oberleutnant Doenitz mit fabelhafter Unmittelbarkeit. Doch auch Humor ist in den beiden kleinen Werken, deutscher Seemannshumor, und die Farbenbuntheit des Orients.

„Der lächelnde Götze“ von Paul Grabein. Verlag der Wiking-Bücher, Leipzig. Gebunden M 1. — Der Roman behandelt das Problem, wie die Grosstadt, in Sonderheit Berlin, auf den schaffenden Künstler wirkt. Die Millionenstadt mit ihrer ungeheuren konzentrierten wuchtigen Kraft und Betriebsamkeit, die ohne Zweifel hohe wirtschaftliche Werte schafft, wirft doch auch tiefe Schatten auf den künstlerisch Schaffenden. Die wilde Jagd nach dem Erwerb bringt nur allzu oft eine Zersplitterung der besten Kräfte für den schaffenden Künstler mit sich, ein Dahingleiten über die Oberfläche der Dinge, eine tief schürende Unruhe und Aufwühlung seines Innersten. Dies zeigt sich auch in dem Helden des Romanes, einem früheren Lehrer in einem stillen Haidedorf, der dort in ernster Sammlung, genährt von der heimischen Scholle ein Bühnenwerk geschaffe hat, das ihn mit einem Schlag in die erste Reihe der dramatischen Autoren gestellt hat. Von dem lockenden Glanz der Grosstadt verleitet, siedelt nun der Dichter mit seiner Frau nach Berlin über in dem Wahn, dass er dort die höchste und letzte Steigerung seines künstlerischen Schaffens an sich erfahren würde. Aber gerade das Gegenteil tritt ein. Die zersetzenden Kräfte des grosstädtischen Lebens zeigen sich auch bei ihm wirksam und zerstören in ihm, nicht nur das Glück des Schaffens, sondern auch das einer auf tiefster Neigung beruhenden Ehe. Diese Seelenkämpfe sind mit ergreifender Farbe gemalt und nehmen einen weiten Raum in dem weiteren Verlauf der Begebenheiten ein. In letzter Stunde, unmittelbar vor dem unrettbaren Zusammenbruch als Künstler und Mensch, rettet sich der Held jedoch noch vor dem alles verschlingenden Moloch der Grosstadt, dem lächelnden Götzen, wieder zurück in die Einsamkeit der Natur und des lächelnden Lebens, wo er gesundet und wo auch das schon stark bedrohte Glück seiner Ehe sich noch einmal festigt und zu neuer Blüte gedeiht.

„Von Hause.“ Ein Paketchen Humor aus den Werken von Paul Keller. Mit Bildern von W. Bayer, G. Holstein, R. Pfähler von Othegraven und A. von Volberth. Preis geb. M 3.—. Breslau, Bergstadtverlag Wilh. Gottl. Korn. — Ein Feldpaketchen Humor von Paul Keller! Paul Keller kommt, wie immer, zur rechten Zeit mit seinem Herzenströster Humor. Denn gerade jetzt werden unsere Brüder draussen seine gemütvolle, heitere Kunst, die ja immer echtester deutscher Humor gewesen ist und bleiben wird, mit tausend Freuden als Leibes- und Seelenstärkung begrüssen. Schallender Witz und schäumender Uebermut sind ja nur vorübergehend nach des Feldsoldaten Sinn. Aber solch ein Buch, wie diese prächtige Auswahl aus Paul Kellers Schöpfungen, ist für das Soldatenherz wie eine wahrhafte, unbezwingliche „Siegfriedstellung“. Dahinter verschanzt er sich schmunzelnd mit seiner knasternden Pfeife gegen all die schleichenden Feinde seiner Stunden. Mit Freuden wird er's den Kameraden weitergeben, bald werden sie alle mit leuchtenden Augen, lauschenden Sinnen um den lieben schlesischen Erzähler im Kreise hocken, und ganz von weither werden leise und laut die Glocken der Heimat in die seligen Stunden hineinläuten. Denn Heimat, deutsche Heimat in des Wortes schönstem Sinne sind all diese schlichten, wundervoll tiefen Geschichten von kleinen und grossen Menschen! — Ihr zu Hause, schickt das Einpfundpaketchen Humor recht oft in alle Länder, auf alle Meere — ihr werdet tausendfältigen Dank ernten. Aber sorgt auch, dass Ihr selbst noch rechtzeitig ein Paketchen für Euch hamstert, denn Ihr selbst habt auch den Humor, der über alle gestreckten und beschlagnahmten Bedürfnisse des Kriegslebens behaglich gelassen zu lächeln vermag, doppelt und dreifach nötig. Grillen und grämliche Flaumacher sind heute böse Hausgeister. Holt Euch Paul Kellers Paketchen Humor — und Ihr sollt sehen, wie schnell sie auseinandergetrieben und wie hell Euch die liebe fröhliche Herrgottssonne in alle Stuben lacht! Friedr. Castelle.

„Die Kraft des Michael Argobast“. Roman von Erich Wulffen. Verlag von Karl Reissner. Dresden 1917. M 4.—, geb. M 5.—. — Der Verfasser dem die kriminalistische und sexualpsychologische Literatur wertvolle Werke verdankt, hat in diesem Roman, seinem dritten, das gleiche Problem behandelt, das Perfall in „Die Finsternis und ihr Eigentum“ zum Vorwurf diente, nämlich die Erziehung des abgestraften Verbrechers zu einem nützlichen Gliede der menschlichen Gesellschaft. In beiden Romanen missglückt das Experiment, bei Wulffen kommt als feines psychologisches Detail noch der Umstand hinzu, dass der Wohltäter, der sein ganzes Leben mit der Sträflingsfürsorgefrage ausfüllt und ein mit Ehrenämtern und Würden bekleideter Grossindustrieller ist, vor 20 Jahren selbst einen gemeinen Mord begangen hat, dessen Eruierung seinem eigenen zukünftigen Schwiegersohne vorbehalten bleibt. Wulffen hat einen sehr interessanten lesenswerten Roman geschaffen, der von der alltäglichen Schablone abweicht und an dem eigentlich nur das eine zu tadeln ist, dass der Stil stellenweise manche Härten aufweist. E. E.

„Der Kristall“ von Jan Gramatzki. Verlag Felix Lehmann, Berlin. — Dieses Erstlingswerk eines unbekannten Autors verdient in unserer Zeit, wo der Hang zum Mystischen und Uebersinnlichen sich in den seltsamsten literarischen Missgeburten austobt, besondere Beachtung wegen der ehrlichen Art, mit der der Verfasser diesen vielverästelten Problemen in teils überzeugter und überzeugender, teils ironisch-überlegener Weise zu Leibe rückt. Das über 400 Seiten starke Buch liest sich stellenweise, insbesondere zu Beginn, wie eine beabsichtigte Satyre auf „Das grüne Gesicht“ von Meyrink und man muss sagen, dass man es trotz seines grossen Umfanges bis zu Ende mit derselben Spannung wie seinen als Sensation ausgeschrienen Doppelgänger verfolgt. Zweifelsohne ist es ursprünglicher als jener und wo es Absichten verät, stehen diese im Dienste anerkennenswerter Tendenzen, nicht literarischer Mache. In der künstlerischen Erfassung und psychologischen Durchdringung der Visionen und Phantasien, die der Held mittels des wunderwirkenden Kristalles hervorzurufen imstande ist, verrät der Verfasser eine ungewöhnliche Begabung, von der noch viel zu erhoffen ist. Ganz ausgezeichnet ist ihm auch die stimmungsvolle Schilderung des alten Amsterdam und des in seinen dunkelsten Tiefen sich abspielenden Lebens gelungen. Dem faustischen, ewig unbefriedigten Drang des messianischen Helden steht in dem materialistischen Münchener Leichenkutscher Wiedl die gelungenste Figur des ganzen Buches gegenüber, die in ein paar Szenen von grotesker überwältigender Komik die höchste Probe für die Vielseitigkeit des Verfassers und seines Talentes ablegt. o. r.

„Das Flugblatt“ herausgegeben von Oskar Maurus Fontana und Alfons Wallis, Wien, Frühjahr 1917. Anzengruber-Verlag. — Viel Lyrik von verschiedenerlei Art. Sehr viel schwache Sachen, sehr viel unaufrichtige Sachen, die ein Verseschinder ohne wirklichen Zwang sich mitzuteilen geschrieben hat. In einigen dieser Artefakte regiert das gähnende Nichts, das in einem Wust von Worten steckt. Da steht aber einer, Berthold Viertel, mit einem Gedicht „Der Staffel“, der, verquickend Leben mit seinem widerlichen Abklatsch, ein Former, der mit der Hand eines „Tichters“ der Zeit des Andreas Gryphius den Stoff, das Wort ballt, der vom Kriege singt, einfach und ohne Gesten, so wie es sich gehört. Die beiden Prosastücke sind gut. Das eine von Heinrich Eduard Jakob (warum hat heutzutage jeder Skribent zwei Vornamen?) „Die Fische! Die Fische!“ ist sogar famos. Die Stimmung eines am Ende der Kinderzeit stehenden Jungen, die innerliche Verfassung ist mit guter Treue und bedeutender Ausdrucksfähigkeit gegeben und die kleine Skizze, in der eigentlich gar keine Handlung ist, wird mit Interesse, ja Spannung zu Ende gelesen. „Die Brennerei“ von Erich Singer behandelt das Thema einer Volksorgie nach Aufhören jeglicher Obrigkeit, diesmal in Galizien, während, bzw. knapp vor Eintritt der russischen Invasion. Jedenfalls verdient „Das Flugblatt“ Aufmerksamkeit. S. W.

„Die reizende Frau“. Lustspiel in drei Akten von Alexander Engel und Hans Sassmann. Wien 1917, Moritz Perles. — Dieses Stück, dem bei seiner Wiener Aufführung kein nachhaltiger Erfolg beschieden war, ist als Buchdrama ganz famos und bietet dem Leser vergnügte Augenblicke, besonders dem männlichen, der in der Figur der Mela unbedingt Anklänge an seine eigene Frau finden wird, da ja die Fehler, die die Verfasser bei Frau Mela in so lustiger Weise geisseln, Gemeingut fast aller Frauen sind. Der Schluss des Stückes fällt etwas ab, doch scheint es, dass die beiden Autoren einander verstehen und wir von der neuen Lustspielfirma noch manche gute Arbeit erwarten dürfen. E.E.

11. Juli.

Vor zwei Jahren.

Im Osten ist die Lage unverändert. — Oertliche Gefechte nördlich von Krasnostaw verliefen für uns günstig. — An der Südwestfront herrscht gleichfalls relative Ruhe. — Nördlich Ypern scheiterte ein englischer Angriff unter erheblichen Verlusten des Feindes. — Zwischen Ailly und Apremont erfolglose französische Handgranatenangriffe. — Im Priesterwalde brach ein starker Angriff der Franzosen vor unseren Stellungen in unserem Artilleriefeuer zusammen.

Vor einem Jahre.

In der Bukowina und in Ostgalizien hält die Kampfpause an. — Bei Sokul brachen überlegene russische Angriffe vor unseren Hindernissen zusammen. — Nach ihren überaus schweren Verlusten im Raume östlich der Cima Dieci wagten die Italiener keine Unternehmungen. — Zwischen Ancre und Somme setzten die Engländer und Franzosen ihre Angriffe fort. — Sie erlitten überall schwere Verluste ohne nennenswerten Erfolg zu verzeichnen. — Im Maasgebiete sehr lebhafte Artilleriekämpfe.

FINANZ und HANDEL.

Eine Vermögenssteuer in Polen. In der letzten Sitzung des provisorischen Staatsrates ist der von den deutschen Besetzungsbehörden vorgelegte Entwurf einer Vermögenssteuer grundsätzlich angenommen worden und die Durchführung abhängig gemacht worden von der Verlängerung eines entsprechenden Entwurfes betreffend das österreichisch-ungarische Besetzungsgebiet, welcher laut Mitteilung des österreichisch-ungarischen Kommissärs im Laufe des Juli unterbreitet werden soll.

Der Handel in Rumänien. Als Ergebnis der bisherigen Massnahmen der Militärverwaltung ist die erfreuliche Wiederbelebung des Handels in den besetzten Gebieten festzustellen. In erster Linie trägt hiezu bei, dass die Militärverwaltung die von ihr übernommenen Waren den Verkäufern bar bezahlt, wodurch eine verhältnismässig grosse Geldflüssigkeit im Lande herrscht. Die Wiederaufnahme eines beschränkten Postverkehrs, sowie der Abbau des Moratoriums wirken in gleicher Richtung fördernd. Mit Rücksicht auf den zwischen dem besetzten Gebiete und den Mittelmächten zu erwartenden Warenverkehr, für den vorbereitende Massnahmen bereits getroffen sind, ist die Errichtung einer Valuta-Zentrale in Aussicht genommen, die nach dem Muster der in Oesterreich-Ungarn und Deutschland bestehenden gleichen Einrichtung der Zahlungen von und nach dem besetzten Gebiete vermittelt wird. Bei dem für die wirtschaftliche Lage in Rumänien so wichtigen Ernteergebnisse ist mit Befriedigung festzustellen, dass die Ernteaussichten andauernd gut sind. Die zu Ende gehende Ausfuhr alter Bestände an Getreide wird in einigen Wochen von der Ausfuhr der diesjährigen Ernte abgelöst werden.

Spielplan des Städtischen Volks-Theaters

vom 10. bis 15. Juli 1917.

Heute Dienstag, den 10. Juli zum ersten Male: „Der dunkle Punkt" (Ciemna plama). Lustspiel in 3 Akten von Kadelburg und Presber.

Mittwoch, den 11. Juli: Geschlossen.

Donnerstag, den 12. Juli: „Der dunkle Punkt" (Ciemna plama).

Freitag, den 13. Juli: „Der dunkle Punkt" (Ciemna plama).

Samstag, den 14. Juli: „Der dunkle Punkt" (Ciemna plama).

Sonntag, den 15. Juli nachmittags: „Jadzia als Witwe" (Jadzia wdową).

Sonntag, den 15. Juli abends: „Der dunkle Punkt" (Ciemna plama).

Beginn der Vorstellungen halb 8 Uhr abends

Spielplan des Stadttheaters J. Słowacki

vom 10. bis 15. Juli 1917.

Opernsaison 1917.

Heute Dienstag, den 10. Juli: „Madame Butterfly" von G. Puccini.

Mittwoch, den 11. Juli: „Janek" von Żeleński.

Donnerstag, d. 12. Juli: „Madame Butterfly" von G. Puccini.

Samstag, den 14. Juli: „Halka" von Moniuszko.

Sonntag, den 15. Juli: „Faust" von J. Gounod.

Beginn der Vorstellungen um halb 8 Uhr abends.

Kinoschau.

„KRIEGSFÜRSORGEKINO (OPIEKA)" der Festung Krakau, Zielona 17. — Programm vom 10. Juli bis einschl. 12. Juli. An Wochentagen Beginn der ersten Vorstellung um 5 Uhr, der letzten um 9 Uhr. An Sonn- und Feiertagen Beginn um 3 Uhr. Ununterbrochener Einlass. **Neueste Kriegsberichte. — Der Mann ohne Kopf.** Detektivdrama in vier Akten mit Max Landa in der Hauptrolle. — **Das Fräulein und der Papa.** Reizendes Lustspiel in drei Abteilungen. — **Militärmusik mit Harfenbegleitung.**

„K. u. K. FELDKINO" Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins. (Eingang durch die Bosackagasse). Programm vom 9. bis 11. Juli: **Andreas Hofer-Feier in Insbruck.** — **Bern.** Naturaufnahme. — **Polidors Mahlzeit.** Komisch. — **Launen einer Weltdame.** Liebesdrama in drei Akten. — **Wie man Akrobat wird.** Komisch.

„NOWOSCI", Starowiślna 26. — Programm vom 11. bis 12. Juni: **Wenn Menschen reif zur Liebe werden.** Kriminal-Drama in 5 Akten mit Fern Andra in der Hauptrolle. — Ausserdem **Lustspiel und Kriegswochenbericht.**

„SZTUKA" Janagasse. Programm vom 10. bis einschliesslich 12. Juli: **Der Sohn des Grafen Lagardere.** Grosses Drama. — **Moritz auf Reisen.** Lustspiel in drei Akten.

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 9. bis 12. Juni: **Eroberung des Südpols.** Naturaufnahme. — **Warum er Edith nicht heiraten konnte.** Lustspiel. — **Kismet.** Kriminaltragödie in vier Akten.

Fohlenlizitation.

Am 17. Juli l. J. um 8 Uhr vormittags findet am „Plac na Groblach" in Krakau eine

öffentliche Lizitation

von ärarischen Fohlen statt.

Von der Lizitation sind Pferdehändler und Zwischenhändler ausgeschlossen. Jeder Teilnehmer an der Lizitation hat sich zu legitimieren.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.